

Der Bielersee und seine Ufer [Schluss]

Autor(en): **Schmid, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bielersee und seine Ufer.

(Schluß.)

Auch darüber sind die Geschichtsforscher einig, daß

Biel

selber bereits von den Römern bewohnt war. Dafür sprechen die Ueberreste der Bauten, namentlich in der nordöstlichen



Schloss Nidau.

Außenseite der Stadt, der sogenannten Burg, deren Kropf- oder Buckelsteinbauart unverkennbar römischen Charakter trägt. Eine fernere Bestätigung hiefür liegt in den häufigen Funden römischer Münzen in der Gegend überhaupt und besonders in dem großen Münzfund in der „Römerquelle“ oberhalb der Stadt, welcher aus 400 Kupfermünzen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bestehend und dem Museum Schwab einverleibt wurde. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Römer hier ein größeres Castell angelegt hatten zum Schutze ihrer bedeutenden Heerstraßen nach Aventicum (Wifflisburg), über Noidowa (Nidau), längs dem südlichen Gestade des Sees nach Nugerol (bei Vandervon), Campulus (Gampelen), Noidenolex (bei Neuenburg), Ebrodunum (Fferten) und Genf, von Petinesca nach Salodurum (Solothurn) und Vindonissa (Windisch) und endlich über Mett der Schüßlschlucht entlang, wo bei Friedliswart auf einem hohen, schwer zugänglichen Felsen sich die Ruinen eines römischen Wachturmes befinden, durch Petra pertusa (Pierre-Pertuis), Felsentor mit römischer Inschrift, durch das Rauracherland hinab nach Augusta Rauracorum (Basel-Augst).

Die zahlreichen Ueberreste aus jener Zeit beweisen auch hier aufs deutlichste, daß die Römer doch das urkundlichste Volk der Welt sind. Ueberall wo Römer gewesen sind, wimmelt es von steinernen Inschriften. Wenn sie mehr auf Pergament geschrieben hätten, so würden wir viel weniger von ihnen wissen. Ich frage mich, ob eine entfernte Zukunft von uns mehr wissen wird, als wir von den Römern. Es kann trotz aller Bibliotheken zweifelhaft sein, falls nochmals ein allgemeiner Rückfall in die Unkultur stattfinden sollte. Ob aber ein solcher möglich ist? Hier hört das geschichtliche Nachdenken auf; denn hier beginnt die Frage, ob unsere europäische Kultur die letzte, endgültige Kultur der Menschengeschichte sein wird, ob unsere Kultur für alle Zeiten die Araber, Inder und Chinesen wird niederhalten können, oder ob sich die Milliarde nichteuropäischer Menschen einmal gegen uns erheben und unsere Kinder erdrücken wird. Geschieht dies, dann liegen auch unsere Städte wie Petinesca, Aventicum u. a. Oder man findet die Stirnfläche des eidgenössischen Parlamentsgebäudes und denkt, das Wasser der Jahrhunderte habe die Inschrift abgewaschen . . .

Als das römische Weltreich von den Stürmen der Völkerwanderung in Trümmer zerfiel, da fiel auch der Name Biels

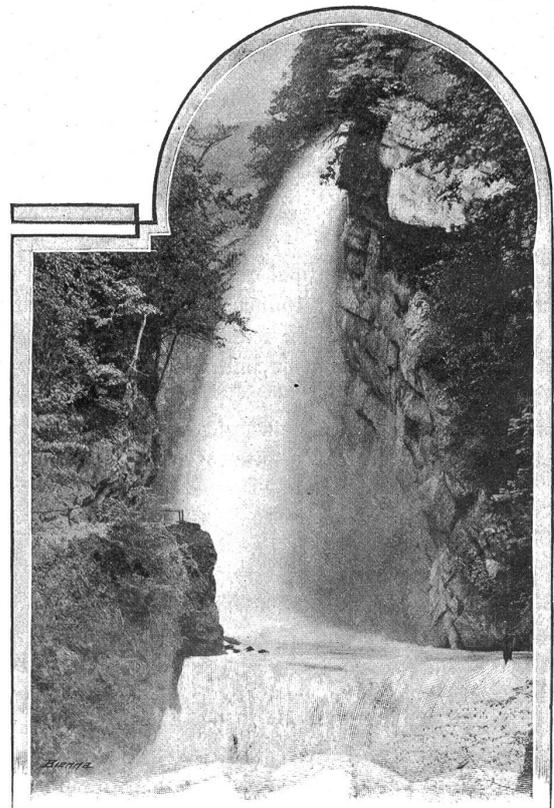
der Vergessenheit anheim, und erst im Jahr 814 begegnen wir demselben wieder in einer Urkunde Karls des Großen, worin Biel ausdrücklich genannt wird. Damals scheint das zur unmittelbaren Reichsstadt erklärte Biel mit seinem Bannergebiet, d. h. die Gegend herwärts Ligerz bis Pieterlen, das Erguel, die Vogtei Pfingen und der Tessenberg, unmittelbar von dem deutschen Kaiser verwaltet worden zu sein, bis im Jahr 1169 Kaiser Friedrich Barbarossa bei seiner Rückkehr aus Italien den Grafen Ulrich III von Neuenburg mit der Reichsvogtei über Biel belohnte.

Im Jahr 1249 ging die Reichsvogtei über Biel an den Fürstbischof von Basel über, und von hier an beginnt nun der Jahrhunderte dauernde Kampf, den die Bürgerchaft von Biel für ihre Rechte und Freiheiten gegen ihren geistlichen Schirmherrn zu führen hatte und in welchem beide Parteien eine erstaunliche Zähigkeit an den Tag legten.

Im Jahr 1352 schloß Biel ein ewiges Bündnis mit Bern, bald darauf auch mit Freiburg und Solothurn. Der gewalttätige Bischof Jean de Vienne, welcher damals das Fürstbistum Basel regierte, verlangte jedoch, daß Biel von diesen Bündnissen zurücktrete, da sie ohne seine Einwilligung abgeschlossen worden seien, und als Biel sich dessen weigerte, indem es sich auf seine Rechte als freie Reichsstadt berief, überfiel er im November des Jahres 1367 die ahnungslose Stadt mit seinen Söldnerscharen, plünderte dieselbe und brannte sie bis auf den Grund nieder.

Wenn sich Biel von diesem furchtbaren Schlage in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder erholte, so ist dies ein Beweis von dem unerschütterlichen Mute und tatkräftigen Sinne seiner Bewohner, der sich in allen Tagen immerfort bewährt hat.

Als Anerkennung für die hervorragenden Verdienste, welche sich Biel an der Seite Berns in allen Kämpfen der Eidgenossenschaft, insbesondere in den Burgunderkriegen erwor-



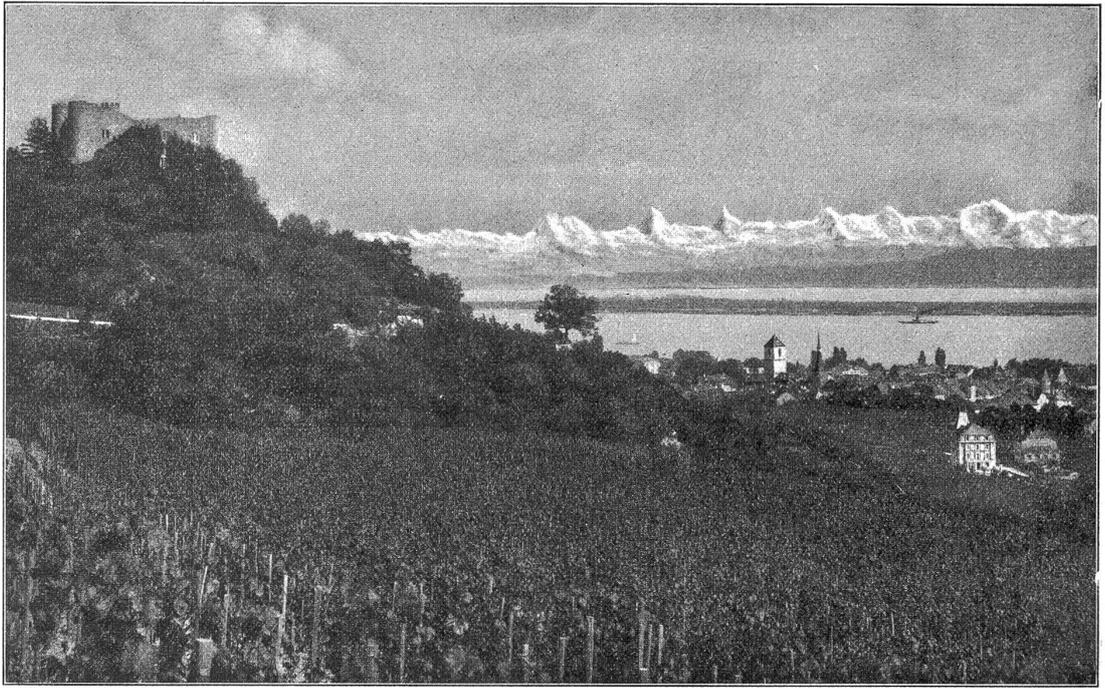
Wasserfall in der Taubenlochschlucht.

ben hat, wo Biels kriegerische Mannschaft stets in den vordersten Reihen kämpfte, wurde es im Jahre 1478 als zugewandter Ort in den Bund der schweizerischen Eidgenossenschaft aufgenommen. Im Jahre 1528 wurde in Biel die Reformation eingeführt, welche durch den Prediger Thomas Wittenbach von Biel vorbereitet worden war.

Nachdem im Jahr 1797 das Bistum Basel Frankreich einverleibt wurde, erklärte am 7. Februar 1798 auch Biel notgedrungen den Anschluß an Frankreich. Im Jahre 1815 kam es jedoch durch den Wienerkongreß mit fast dem ganzen Bistum an den Kanton Bern.

Seine vielen Vorrechte verlor es erst 1831, wurde aber 1832 zur Entschädigung dafür Hauptort eines Amtsbezirks. Heute ist Biel die wichtigste Industriestadt des Kantons Bern und bildet als wichtiger Eisenbahnnotenpunkt, wo mehrere Eisenbahnlinien von internationaler Bedeutung sich vereinigen, gegenwärtig ein bedeutendes Centrum des Großhandels und den Sitz einer blühenden Industrie. Den Grund dazu legte die im Jahre 1842 eingeführte Taschenuhrenfabrikation. An die alte Stadt mit ihren Winkeln, Gassen und Gäßchen gliedern sich nach Osten, Süden und Westen die neuen Stadtteile an. Und in den letzten Jahren ist noch über ihr, an der steilen Halde, an die sie sich anlehnt, ein reizendes Villenquartier entstanden, überthront von dem weitbekanntem Luftkurort Leubringen. Mit dem See ist das Zentrum der Stadt durch die prachtvolle Pasquartpromenade verbunden, an deren Ausgang links sich die neue Dampfschiff-Landungsstelle befindet. Jenseits der Schüß bilden in weitem Umkreis die Häuser und Gewerbebauten von Mett und Madretsch, welche Ortschaften mit Biel in immer näheren Zusammenhang treten und mit ihm verwachsen, eine freundliche Nachbarschaft. Auch Bözingen, das am Ausgange des Taubenlochs liegt, durch welches sich das Bergwasser der Schüß einen romantischen Weg gebahnt hat, fügt sich vorstadtartig an. Die sogenannte „Zukunftstadt“ wächst immer breiter in die „Gegenwartszeit“ hinein. Es bietet sich später Gelegenheit, mehr über Biel zu sagen.

Von meinem Standquartier — es ist die St. Petersinsel — spinne ich den Faden meiner Gedanken ans obere, rechte Ende des Bielersees. Meine Blicke erreichen



Neuenstadt.

die große Ruhe eines friedlichen Sees aufzugehen und dadurch unschädlich zu werden. Jetzt ist dieser ersteren Etappe eine zweite gefolgt: Die früher bloß gefürchtete wilde Kraft des Stromes dient, gezähmt und richtig geleitet, großen kulturellen Zwecken und Zielen. Jahrhunderte hindurch hat sie oftmals das Walten der Menschen verwüstet, ein weites Gebiet in das Dunkel trüber Uebel gehüllt; jetzt treibt sie die Räder der Maschinen und spendet einem arbeitsfrohen Geschlecht das nötige Licht.

Offener und lieblicher wird die Landschaft, wo

Cäuffelen

in freier Lage über dem lieblichen See liegt. Weit ins Land hinaus schaut die dortige Kirche, um deren Turm in der Höhe der Zeittafeln eine Galerie läuft. Wie anderswo, so bedingt das Walten der Industrie auch hier eine regere Bautätigkeit, von der verschiedene neue Gebäude, zum Teil von villenartigem Aussehen, zeugen.

Die neue Straße nach Biel berührt

Gerolfingen und Mörigen, dann Sutz-Lattrigen.

Das sind stille Bauerndörfer, alte Siedelungen, denen noch viel ältere vorangingen, nämlich die Pfahlbauerkolonien unten am Seegeflade, deren Spuren wir bei Lüscherz und Mörigen bereits erwähnten. Unmittelbar vor

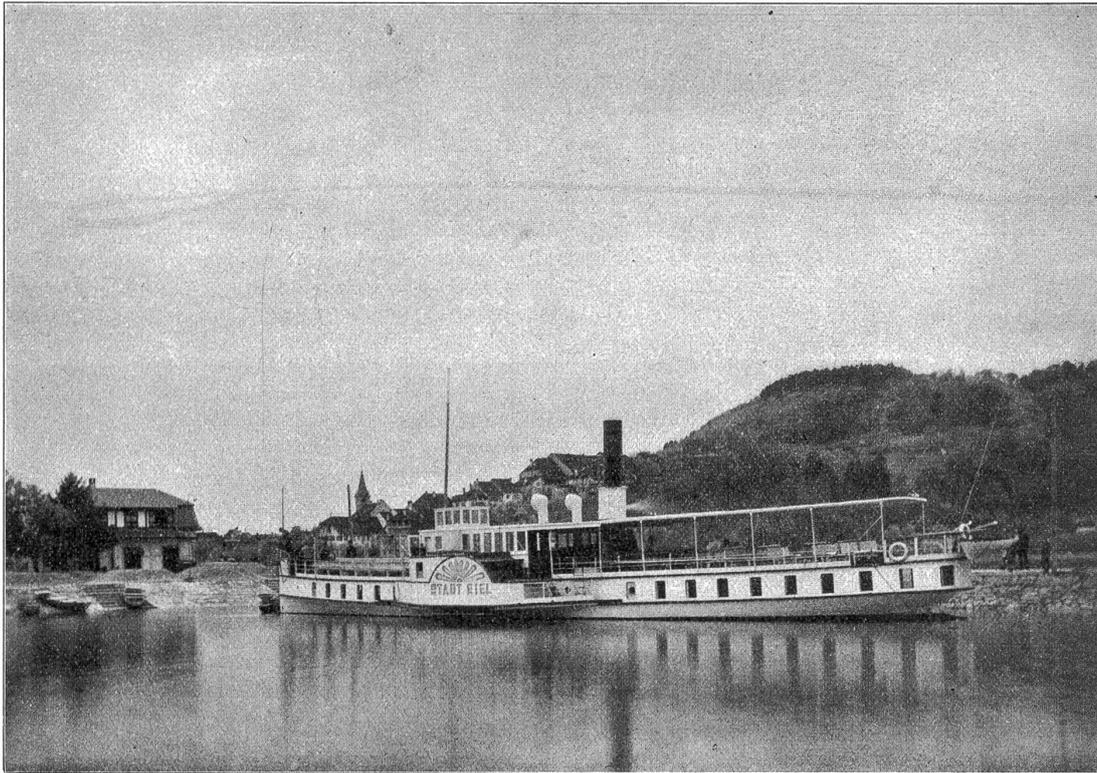
Ridau

überschreitet die Straße den Aare-Zählkanal. Ridau, ein geschichtlicher Name, eine Stadt, deren historische Vergangenheit mit derjenigen von Biel und Bern enge verflochten ist. Das altertümliche Schloss, der heutige Amtssitz, hat den einstigen Charakter bewahrt. Auch der schief geneigte Turm der Kirche hält noch wacker Stand.

Und nun noch schnell ans linke Ufer! Von der Petersinsel, die seit der Reformationszeit dem Burgerspital Bern gehört und in neuester Zeit eine erhöhte Anziehungskraft durch die Einführung einer regelmäßigen Dampfschiffahrt auf dem Bielersee erhalten hat, läuft eine Landzunge gegen

Fagneck,

wo am Ausflusse der Aare in den See ein Elektrizitätswerk errichtet worden ist, das die Ausnützung von 3600—5000 Pferdekraften gestattet. Weite und benachbarte Gebiete des Seelandes werden von hier aus mit Licht und Kraft versorgt. Vor Jahrzehnten war es als mächtige Kulturetappe betrachtet worden, daß durch den Bau des Kanals ein regelloser Fluß gezwungen werden konnte, mit seinen ungestümen Fluten in



Schiffshafen in Erlach.

Erlach

zu, welche mit der Insel die Fortsetzung des Solimont darstellt. Erlach bildet mit seinen mittelalterlichen Häusern und dem mächtigen Schloß ein Städtebild aus längst vergangenen Tagen. Der Solimont mit seinen Nebel und seiner wundervollen Aussicht auf See, Jura und Mittelland, ist ein Prachtskerl. Ein hübscher Spazierweg führt über St. Johannsen nach dem altertümlichen Städtchen

Landeron.

das durch sein altes Rathaus und sein mittelalterliches Städtebild unsere Aufmerksamkeit erregt. Erlach gegenüber, am Nordufer des Sees erheben sich aus üppigem Grün (Gärten, Hofstätten, Nebel) die Häuserfronten vom alten

Neuenstadt,

dem Ziel meiner Seefahrt. Die Ruine des Schloßberges, wohl eine der schönsten der Schweiz, beherrscht die Ortschaft.

Das Museum mit den Burgunderkationen und der restaurierte Rathhaussaal, sind Sehenswürdigkeiten. Ueber Neuenstadt steigt der Dessenberg mit seinen verschiedenen Ortschaften hinan, unter denen

Prägelz

mit seiner Drahtseilbahn von Ligerz aus, einer bedeutenden Zukunft als Fremden- und Kurort entgegengeht. Auf einem Spaziergang über Schafis, erreichen wir

Ligerz

wohl ohne Zweifel in Bezug auf Altertümlichkeit und originelle Bauart die interessanteste Ortschaft am ganzen Bielersee. Das prächtig gelegene Kirchlein ist ein alter gotischer Bau und stellte vor der Reformation einen vielbesuchten Wallfahrtsort dar. Auf schöner Bergstraße steigen wir vom nahen

Twann

hinan zum Twannbachfall und in die Schlucht des Twannbaches, in der wir bereits eine geschichtlich bedeutungsvolle Felsöhle, das sogenannte Holloch anführten. Bei wasserreichen Zeiten ergießt sich daraus ein mächtiger Strahl über die Felsen dem See entgegen, den wir nach einigen sonnigen und hellen Stunden wieder verlassen müssen.

Hans Schmid.

Die altberühmte Lüdern=Chilbi.

Seit bald 400 Jahren, so wird berichtet, rüstet sich alljährlich auf den zweiten August=Sonntag das Ober- und Unter-Emmental zur sogenannten Lüdern=Chilbi, dem eigentlichen alten Nelspler=Stellbichlein auf der Lüdernalp. Die letztere, auch „Lüdern=Gäpli“ genannt, liegt auf dem 1130 Meter hohen kleinen Bergpasse, am Fuße der aussichtsreichen 1205 Meter hohen Rasrütti, dort wo sich die Höhenwege zusammenreffen aus dem Trub, von den Arnialpen, von Langnau, durch das malerische Hohmattgätterli, dem Frittenbach über Rämis, aus dem Lichtgut- und Laternengraben, dem Dürngraben, „über alli Egg“, von Sumiswald und Trachselwald und von Wasen und dem Kurzeneigraben. Wo so viele Wege zu einem Knotenpunkt führen, da ist fürwahr ein geeignetes Plätzchen zu einer Nelsplerzusammenkunft und um Feste zu feiern, an denen es an Menschen keinen Mangel haben wird.

Wie der Emmentaler an seinen alten Einrichtungen und Gebräuchen hängt, so hängt er auch an seiner Chilbi; sie sitzt

ihm im Blute. Auf den stillen Alpen kennt man in den Dämmerstunden nur ein Gesprächsthema: Die „Lüdern=Chilbi“. Wochenlang vorher wird fast von nichts anderm gesprochen, als von diesem festlichen Anlasse. Wer wohl „obenus chömi dä Rung im Schwinge“ und „ob ächt d's Amelisi vom Hornbode obe o chömi“, und dann werden Erlebnisse und Erinnerungen aus der letztjährigen verregneten Chilbi ausgetauscht und aus früheren Jahren, wo „Großatt d's Müetti“ dort zum ersten Mal „gseh' heigt“.

Dieses Jahr fiel die Lüdern=Chilbi auf den 13. August. Der Samstag war ein glühender Tag gewesen, aber in der Nacht darauf tauchte der Mond die Höhen und Grate in eitel Silber, und ein leiser Nordost kühlte fühlbar die Luft. Und ringsherum ist hohe, lautlose Einsamkeit und ein Paradies von lauen aromatischen Düften. Wo der Mond nicht hin kommt, sieht man die dunkeln Tannenzweige gespensterhaft stehen, als warteten sie auf etwas Unbestimmtes. Aber bald